

# Triumph der Liebe.

Roman von Margarethe Böhm.

(11. Fortsetzung.)

Wie weit und innig seine Stimme klingt! Etwas eigenbüßlich Bestimmendes liegt in dieser sanften Modulation seiner sonst so frischen, klaren Stimme!

„Es geht nicht, Herr Schellert. Ich kann nicht.“

„Ich bin Ihnen unempfindlich.“

„Rein! Zur Ehe befehlt es aber etwas mehr, als einfache Sympathie! Und wir beide sind zu verschieden, zu unterschieden.“

„Sie wissen aber doch, daß die Extreme sich berühren!“

„Ich glaube nicht daran! So etwas gibt es immer, Bestimmungen, eines von uns müßte dem anderen seine Überzeugungen opfern, ohne Kampf, ohne Widerstand.“

„Aber gute Freunde bleiben nicht zu tunft hoch, nicht wahr, Frau Renate? Sie gewöhnen sich fortan, mich nicht als Widersacher, sondern als Freund zu betrachten.“

„Mechanisch legt Renate ihre Hand in die dargebotene des Mannes.“

„Ich bin Ihnen dankbar für Ihre Freundschaft.“

Fünf Minuten später lebt sie allein auf dem Balkon, eine räthselhafte Unruhe im Herzen, schwankend zwischen verschiedenartigen Empfindungen.

Die Abneigung haben sich nach Norden zugezogen, wo sie zu losen Gewölben zusammengeballt formlos am Horizont verschwinden. An dem nächstgrünen, Himmel tauchen wie leuchtende Augen verstreute, silberblühende Sterne auf, Einsilbig rauschend wölbt der Strom seine dunklen, glänzenden Wogenlagen zu Thal.

Die stille Nachtluft läßt den monoton gebrümmelten Reibungsart ein intensiver entlingen; Renate hört ihn noch, als sie längst mit offenen Augen in ihrem weissen Bett liegt, wie eine schwermüthige Begleitung löst es in ihren Gedanken hinein. Es ist so sonderbar! ... Zum erstenmal in ihrem Leben sprach jemand von Liebe zu ihr. „Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

„Ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb, ich habe Sie lieb.“

Wochen dergangen. Die Herren rufen sich zur Abreise. Vor einiger Zeit äußerte Harie Looftwols einmal die Absicht, den Winter in Broderbaußen zu verleben, und für diese Zeit die ihm von Renate angebotene Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Renate freute sich herzlich auf den angenehmen Gesellschaftler, — die Abende werden ihr in letzter Zeit so furchtbar lang und einsam, — aber mit einem Mal ist keine Rede mehr von Onkel Hartes Projekt. Offenbar mühte Harie, der, wie Renate mit heimlichem Aergern constatirte, einem eminenten Einfluß auf den alten Herrn hat, ihn zurückzuhalten.

Harie Schellert kommt nach wie vor täglich in Begleitung seines Onkels oder allein in's Paradies. Mit einem eigenartigen Gemisch von Verwunderung, Verwirrung, Annullen und leiser Bitterkeit betrachtet Renate, daß kein unbekanntes, gleichmäßig helles Wesen seine einzige Rolle von Enttäuschung oder anderen Gefühlen zeigt, die allenfalls darauf schließen ließen, daß ihm die Abweisung seines Vaters nahe gehe. „Welch ein Glück, daß ich ihn zurückziehe“, denkt sie, „es kann unmöglich ernst gemeint sein, und die Einsicht wäre ihm, da er kein einmal gegebenes Wort nicht zurückgenommen findet, zu spät gekommen.“

Während Harie im nächsten Augenblicke in die Wohnung des Onkels tritt, fängt sie, daß sein Ton ihr gegenüber eine gewisse Vertraulichkeit geworden ist. Schon in der Art, wie er ihren Namen anspricht. Eines Nachmittags fuhr er am Sonntag Tag und Duntel, als sie mit Harie Looftwols und Harie Schellert zusammen im Garten saßen, hat dieser sie, ihn fortan bei seinem Vornamen anzureden. „Wir sind, doch eigentlich Bekannte, und — weiß der Himmel wie das — aber ich bringe die förmliche Anrede ‚Frau Vanberbeers‘ nicht gut über die Lippen.“

„Ganz recht, ganz recht“, rief Onkel Harie. „Von rechtswegen ist Frau Renate deine Stiefmutter.“

„Was!“, Ernehmigen Sie mit mühseliger Güte die Bitte ihres ergränzten Sohnes und rufen Sie ihn fortan bei seinem Taufnamen.“

„Rathlich fand sie keine Ursache, seinen Wunsch abzuschlagen.“

„Seitdem sind sie einander äußerlich und innerlich näher getreten. Renate bemerkt weniger als früher das nachsichtige, überlegene Lächeln auf seinen Lippen, das sie immer so auftrug, und findet deshalb weniger Ursache sich gegen ihn zu erheben. Je mehr sie ihn beobachtet, je eingehender sie ihn studirt, desto mehr angenehme Eigenschaften entdeckt sie an ihm. Aus seinen klaren braunen Augen leuchten Geist und Herzensgüte, seine Denkart ist entschieden vornehm, durchaus edel, sein Wesen athmet eine wohlthuende Ruhe und sein Vordenk unwillkürlich dabei denken muß: So kann nur ein guter Mensch leben. Bei allen diesen Eigenschaften, die ihre Verehrung zu dem ihm abringt, scheint er immer noch nicht der geheime Protekt gegen die Veranlassung dieses Mannes. So freundschaftlich und vertraut und capzial er sich zu ihr fühlt: Sie fühlt bei Segnen in ihm, den sie bekämpfen muß.“

Kurze Zeit vor ihrer Abreise, an einem schönen, warmen Nachmittag holte die Herren sie zu einem Spaziergang auf den Kreuzberg ab.

Es ist ein unbeschreiblich reizvoller Weg, der in vielfachen Windungen immer durch Wald und Fichtenneubung auf das Plateau der die Stadt beherrschenden Anhöhe führt, doppelt reizvoll zu dieser Jahreszeit, wo die Natur sich mit dem schweremüthig masselichen Reizen ihrer Sterbende schmückt. Eine phantastische Farbensprache liegt über die das Thal ausfüllenden Waldungen geblüht. Leuchtend rothe Eiche, vereinzelt ein weiches müdes Grün und zahllose Nianzen gelb und braun, von glänzender Bronze und Kupfer bis zum kalten Schmelz und zur stumpfen Aschensfarbe. Ganz weiß Marienfarben fliegen in der Luft und über den mächtigen Aussichtspunkt, den eine ganze Stummacht zerstreut und verstreut, blaut die trübende Unendlichkeit eines wolkenlosen Himmels.

Auf dem Gipfel des Kreuzbergs steht ein verwittertes Forsthaus, das Dominij des südbisiden Försters, und dahinter, dem Haus direkt angebaut, ein unaltes Wallfahrtskirchlein, das der Sage nach, vor vielen hunderten Jahren von dem Schuttpatron der Stadt, dem heiligen Michael, eigenhändig erbaut wurde. Die Försterei hält ein kleines Restaurant, das, da der Kreuzberg einer der berühmtesten Aussichtspunkte der Umgegend und das Forsthaus deshalb ein beliebtes Ausflugsziel ist, frequentirt wird.

Seute ist es, trotz des schönen Wetters, auffallend leer oben; während im Sommer oft kein Platz mehr zu haben ist, laden heute die langen Reihen der Stühle und Bänke auf der schmalen Terrasse vor der Halle, dem begehrtesten Aussichtspunkt, zur Auswahl einer Ruhebank ein.

Die Frau Försterin bringt nach einer Weile den ihr bekannten, gerhiten Gästen beiden den Kaffe und die Platte mit frischgebackenen Herzvaffeln. Renate plaudert gern mit Weichen mit der bildsamen, freundlichen jungen Frau, und heute fordert sie sie auf, sich mit an den Tisch zu setzen und ein wenig zu verweilen.

„Das etwa einem Viertelhündchen tritt der Förster im Jagdbüch, die Platte auf der Schulter, aus der Haulthür. Auf einen Ruf seiner Frau wendet er sich um und tritt auch an den Tisch. Schellert, der wiederholt mit dem Förster zusammenpürschte, wünscht sich von ihm zu verabschieden.“

Ein prächtiges Menschenpaar diese Försterleute. Die Redenweise des blondhaarigen Forstmannes nimmt sich wunderbar harmonisch aus neben dem kleinen entzückenden, schwarzlockigen Weib.

„Aber es trifft sich brüßant, daß Sie gerade hier sind, Frau Vanberbeers“, wendet sich der Förster, nachdem er im Stehen einige Worte mit Schellert und Looftwols gewechselt, an diese. „Habe Ihnen nämlich eine Mitteilung zu machen. Hätte sonst zu Ihnen kommen müssen, aber bei unserm einseitigen ist die Zeit immer hart. Wenn Sie mir eine kurze Unterredung unter vier Augen gestatten wollen.“

„Aber Franz“, ruf die junge Frau erschrocken, „wie kannst du Frau Vanberbeers nur zumuthen!“

„Bitte, ich stehe zu Ihrer Verfügung, Herr Förster“, unterbricht Renate sie freundlich und erhebt sich.

„Es betrifft Ihren Pfleger Hermann“, beginnt der Förster halbblau, nachdem sie etwa dreißig Schritte von dem Tisch der anderen entfernt sind.

„Schon längere Zeit werden in meinem Revier Wildschlingen gelegt und halben gestellt. Ich bin ganze Tage und Nächte auf den Beinen, um die Fresser zu ertappen, was mir leider bis jetzt nicht gelungen ist. Ich bin jedoch sehr überzeugt, daß niemand anders, als der große Reiter, der Wolf Herr, baifch und eben Ihr Herrmann die Urheber dieser rathlosen Scheuchleichen sind. Wiederholt habe ich die drei Burden auf unzugänglichen Bergstellen umherkriechen sehen, und dann auch umherkriechen, und dann auch umherkriechen, und dann auch umherkriechen.“

„Sonntag Morgen ertrappe ich Ihren Hermann, wie er die Schlingen vertheidigt. Eine nach der anderen. Von mir gefesselt, leugnete er natürlich, aber die Sache ist so klar, daß ich schon daraufhin Strafantrag stellen könnte; nur Ihrnenngehe ich vorlaßig davon ab. Hätte ich ihn und seine sauberen Konfessionen beim Fesseln der Schlingen ertrappe, so wäre es ein soch meine Amtspflicht, die Burden anzeigen, und ein paar Wochen Gefängnis wären ihm sicher. Wie gesagt, möchte ich Ihnen diese Unannehmlichkeit ersparen. Wenn Sie Gehör geben könnten, ich in solcher Schlinge gefangenem Wild zu leben, wie es unter menschlicher Pein sich zu Tode abmüht, um sich zu befreien.“

„Ich danke Ihnen, daß Sie mich aufmerksam machen. Ich werde Maßregeln treffen.“

„Nach und schließlich verpönt hat Renate fünf Minuten später an ihrem Platz zurück. Aus dem Hause springt eben das einzelne, etwa vierjährige Mädchen des Vaars, dem die Mutter in einer poetischen Anordnung den Wald- und Hofausfahrenden Namen Greta gab. In dem niedlichen, rothen Gesichtchen liegt ein ausdauernder Zug von Eigenheit, der ihm das Kriterium eines kindlichen Charakterzeichens gibt. Renate hat eine besondere Vorliebe für den kleinen Wildling; trotz sich den Herren noch ein paar Minuten unauffällig entziehen zu können, geht sie auf die Kleine zu und blickt sie an. Allein Gertrudens scheint in unangenehmer Laune; nur verstehend läßt sie sich an den Tisch setzen, wo sie sich mit mißbilligendem Kopf schütteln die mitgebrachte Schokolade anzunehmen und ist trotz aller Zuredens nicht zu einem längeren, frewilligen Berühren in der Gesellschaft der Erwachsenen zu bewegen. Renate blickt sie an beiden Händen fest, aber dies temperamentvolle Mädchen ist nicht geneigt, sich die Freiheitseraubung gutwillig gefallen zu lassen, noch einigen verächtlichen Verwünschungen, bemerkt sie das Köpfchen herab und beugt mit den Lippen, weißen Zähnen ergriffen in die Hand der Dame.

„Greta, mißt du gleich ... Entsetzt, nicht!“, ruf die Frau Förster, „nein, Sie glauben nicht, was ich für eine Noth mit der kleinen Krabbinde habe.“

„Es ist halt ein furchtbar schwieriges Kind zum erziehen.“

„A! mein Hab und Gut gäbe ich dafür, wenn ich eine so hübsche, Krabbinde mein Eigen nennen dürfte“, erwiderte Renate mit eigenbüßlich belegter Stimme, und drückt ihr Gesicht in das braunbraune Köpfchen des plüchig still und sanft geordneten Kindes. Der Försterin schneidet eine Bemerkung auf den Lippen, aber sie unterdrückt dieselbe. Ein lächelnder Blick aus den schwarzen Augen der schönen Frau fliegt von Renate zu dem jungen Aritandrer, irgend eine unaussprechliche Schalkhaftigkeit liegt in dem Blick, unter dessen Wirkung auch die Herren lächeln. Als Renate nach einer Sekunde das Gesicht hebt, sieht sie durch die Atränen, die sich um ihre Augen verdundeln, eine sonnenhelle Freundlichkeit auf allen Zügen.

„Ich bin sehr weit entfernt, eine Angelegenheit, die Sie betrübt, als Triumph für mich aufzufassen“, erwidert er mit einiger Schärfe. „Sie müssen sich ein hübsches Bild von meinem Charakter machen, wenn Sie mir solche kleinliche und niedrige Gesinnung zutrauen. Im Uebrigen kann ich Sie zu Ihrem Entschluß nur beglückwünschen. Wenn ich nicht wüßte, daß meine Einmischungen in Ihre privaten Verhältnisse stets Ihr Mißfallen erregten und von Ihnen gewissermaßen als Uebergriffe meines Freundesrechts aufgefaßt würden, hätte ich Sie schon längst darauf aufmerksam gemacht, daß auch das junge Ding, die Anna, über die Sie nicht eine strengere Bemerkung bedürftig, wenn Sie ein et-

Nach einer Viertelstunde gibt Renate durch ihr Erheben das Zeichen zum Aufbruch. Während des Abtritts bemerkt sie sich rechtlich, ihre innere Verstimmlung durch eine forcierte Unterredung zu mässigen, was ihr, der an seine Verleumdung Gewöhnten, aber schlecht gelangt. Und da erwidert sie eine neue wohlthunende Eigenschaft an Harie: Er ist eben so hartnäckig wie schatzfüchtig, er bemerkt und berücksichtigt ihre Unzufriedenheit, indem er in einer äußeren feinen und tollkühnen Weise die Fäden der Unterhaltung an sich zieht und diese so geschickt leitet, daß sie, ohne direkt theilnahmslos zu erscheinen, sich mit wenigen eingetretten Bemerkungen begnügen und zurückwendig ungehörig Gedanken nachhängen kann. Renate weiß ihm dank dafür. Als die Herren — am Paradies angelangt — aber Wiese machen, sich von ihr zu trennen, (Sie fühlt, daß Harie Onkel Harie eine Warnung) besteht sie mit einer heftigen Entschiedenheit darauf, daß sie mit eintritt und den Abend über bei ihr bleiben.

Ihre aufregenden Gefühle drängen nach einer Aussprache. Im Versteil wendet Harie Schellert sich mit der Bitte an sie, ihn ein halbes Stündchen zu dispensiren. Als sie ihm verwundert, anblickt, sagt er einfach:

„Ich merke Ihnen an, daß Sie Onkel Harie etwas mittheilen haben. Ich denke, es ist Ihnen angenehmer, wenn Sie mit ihm allein sprechen.“

Dagegen protestirt sie wieder: ein helles Roth flucht auf ihren Wangen; er hat ihre Gedanken, ihre Beschämung, ihm die Wichtigkeit seines Hypotheken einräumen zu müssen, wirklich errathen. Nun aber gerade... „Auch Sie sollen es hören.“

Oden in ihrem Zimmer beginnt sie ihr Herz auszusprechen. Jede Schrauf von ihr gewendet, sie kann nicht anders, die große drückende Sorgenlast muß von der Seele herunter. Und sie erzählt von Hermann, und von den zahlreichen Sorgen, die er ihr schon macht. Wie alle ihre Bekredungen, ihn durch die Ungewalt der Liebe zu befragen, an seinen bösen Charaktereigenschaften scheiterten. Von seinem Bandalismus an den Rosen, die ihr theuer waren, von seiner gemeinen Meinung, die sich in dem Obstehten und verurteilt zeigt, und die jetzt wieder deutlich in seinem letzten Streich, dem Vegen der Wildschlingen zu Tage tritt. „Es ist so furchtbar bitter, ich sage zu müssen, daß alle auf eine Erziehung verordnete Mühe vergebens war... Und immer hoffe ich noch auf eine Verenderung zum Guten, immer hoffe ich, er werde sich ändern. Aber jetzt sehe ich ein, daß ich wirklich nicht stark genug war, diesen Charakter zu biegen und zu erziehen. Dazu gehörte doch wohl eine kraftvoller Hand.“

„Ist das ein im ja nicht frohen. Was soll ich ihm thun? Ich kann ihm Zimmerarrest geben, ihn einschließen, dann geht er durch's Fenster.“

„... denn nicht am Tage, so des Nachts.“

„Ich kann ihm sein Taschengeld entziehen, dann beschaffte er sich auf unfaire Weise Mittel zur Befriedigung seiner — wie ich auch schon beobachtet — recht unheimlichen Liebsabereiten.“

„Es soll aber ein Ende mit dieser Unförmlichkeit haben.“

„Es reißt mich auf, und der Junge leidet selbst am meisten Schaden.“

„Zum ersten Januar geht ich ihn in eine Anstalt als Anstalt.“

„Ein aufsteigendes Schloßchen“

„Er muß fort... es ist mein unabweislicher Entschluß.“

Harie Looftwols räusperst sich. „Sie thun ihm daran, nicht wahr? Mit hat der Vengel von Anfang an nicht gefallen.“

„Aber Sie sind so heftig und Wally verloren.“

Renate schweigt. Ein ängstlich späherender Blick streift Harie, der die Hände auf den Hüften gelegt, langsam im Zimmer auf und ab wandert. Sie sucht nach dem unaussprechlichen Lächeln unter den braunen Bartweilen, die unter den Augen der Herren nicht zu brechen. Sie sagt es nicht, sie spricht nicht. „Sagte ich Ihnen nicht? Menschen zu erziehen ist ein schwieriges Geschäft.“

„In einem zweipoligen Gefühl von Furcht und Erwartung folgt sie ihm mit den Augen; einer von heimlicher Genugthuung und leiser Schadenfreude durchsetzte Bemerkung aus seinem Munde würde sie verletzen und erziehen, und doch wieder erziehen sie sie als Rechtfertigung ihrer Noth, ihrer Aufkündigung seines Charakters und seiner Stellungnahme zu ihr. Renate ärgert es sie, daß er so schnell erbeugt, als hätte er ihr kaum angehört, als nähme er nicht daß geringste Interesse an der Sache.“

„An der durch eine Portiere martirt, mer bleibt er stehen, läßt den Vorhang ein wenig und sieht Anna, die den Abendhisch deckt, in das hochende zur Seite gewandte Gesicht. Jäh erstarrt fährt sie zurück, sammelt eine Entschuldigung und flieht hinaus. Eynen ein Wort zu sagen, läßt Harie den Vorhang fallen und legt seine Wanderung fort.“

„So sagen Sie doch ein Wort“, ruf Renate erregt. „Berufen Sie sich auf Ihre Wuthbegehung! Sie haben ja Recht behalten. Eigentlich ist diese Wenden ein Triumph für Ihren Schatz.“

„Ich bin sehr weit entfernt, eine Angelegenheit, die Sie betrübt, als Triumph für mich aufzufassen“, erwidert er mit einiger Schärfe. „Sie müssen sich ein hübsches Bild von meinem Charakter machen, wenn Sie mir solche kleinliche und niedrige Gesinnung zutrauen. Im Uebrigen kann ich Sie zu Ihrem Entschluß nur beglückwünschen. Wenn ich nicht wüßte, daß meine Einmischungen in Ihre privaten Verhältnisse stets Ihr Mißfallen erregten und von Ihnen gewissermaßen als Uebergriffe meines Freundesrechts aufgefaßt würden, hätte ich Sie schon längst darauf aufmerksam gemacht, daß auch das junge Ding, die Anna, über die Sie nicht eine strengere Bemerkung bedürftig, wenn Sie ein et-

„Auch Sie sollen es hören.“

freuliches Ergebnissresultat an ihr zu erzielen hoffen. Aber, wie gesagt, ich enthalte mich besser einer Meinungäußerung, um nicht noch mehr als bisher von Ihnen verkannt und mißverstanden zu werden.“

Renate sieht stumm auf ihre im Schooß gefalteten Hände nieder. Sie fühlt, daß sie Harie beleidigte und daß sie, schon höflichstaltig, aber paar freundliche, veröhnliche, ihre schroffe Bemerkung abschwächende Worte sagen müßte, aber sie bringt nichts über die Lippen, ihr fällt momentan kein einziges, geeignetes Wort ein; sie empfindet selber, daß in ihrem Trost gegen diesen Mann, der ihr ein wenig zu Liebe that, ja der sie zu lieben vorgibt, ein seltsamer, geheimnißvoller Widerspruch ihres sonst so sanften, süßlichen, stets zum Nachgeben und freundlichen Dulden bereitens Wesens liegt, aber sie vermag ihn ebensovornig zu überwinden, wie sie ihn sich erklären kann.

„Ich wüßte Sie nicht verlegen“, ist alles was sie sagen kann. Harie gibt keine Antwort auf diese Erklärung.

Harie Looftwols betrachtet von seinem Erkerfensterplatz aus mit einem schwer zu entziffernden Gesichtsausdruck die beiden.

„Sie sollten zum Winter nach Berlin kommen, nicht!“, ruf er mit froher, heller Stimme in die peilich werdende Stille hinein.

„Ganz verwerfen möchte ich den Gedanken nicht, Onkel Harie.“

„Lind nach gefell sich auch Harie den beiden im Erker zu, und ein unbekanntes Geplauder, verdeckt die Schritte der Situation und die Verstimmung, die eben haarfisch auf der Grenze eines ernstlichen Ueberwärtigungs stand.“

Auf den Jochenpigen, ganz langsam und behutsam, schleicht Anna, aus dem Thurzimmer tretend, über den teppichbelegten Treppengang in die Thür von Hermanns Zimmer. Ein Weidenhauch lagte sie nach allen Seiten, dann öffnet sie lautlos, huscht hinein und zieht die Thür ebensovornig geräuschlos hinter sich zu. Hermann sitzt vorn am Schreibtisch. Bei Annas Eintreten blickt er stüchtig auf, ohne sich in seiner — jedenfalls sehr feststehenden und unerwarteten — Letztüre lösen zu lassen. Mit wenigen Schritten ist das Mädchen bei ihm und nimmt einen kleinen Gegenstand vom Schreibtisch.

„Einwas, was das gar nichts angeht, Annache!“

„Na, man nicht so pagig. Es interressirt mich doch, weil du dem großen Vertreter, der beim Schlosser Willern in der Lehre ist, am Sonntag drei Mark für das Ding gegeben hast.“

„So? Wo du nicht überall mit beinen nichtsnutzigen Ohren dabei bist, Wäddchen.“

„Wenn du's denn durchaus wissen willst: Das ist so 'ne Art Wäddchen, weichte, womit man verdorrte Sätze heht.“

„Ach was, Wech...“

„Wäddchen ist nicht? Ja so, freilich, Glauben muß man haben, hartes Selbstvertrauen, sonst hapert's.“

„Wenn du mir's nicht sagen willst, ich bleiben. Ich wüßte nicht was Neues.“

„Du kommst zu Neujahr fort.“

„Ja.“

„Aun, du wirst ja sehen. Ich habe es doch mit meinen eigenen Ohren gehört, wie Frau Vanberbeers es den Herren sagte, es wäre ihr lester Entschluß, dich zum ersten Januar in eine Anstalt einzubringen.“

„Sie hat schon isonntig über dich. So viel Sorgen häuften dir ich schon gemacht, lägen und thölen und betrügen thöust du, der Förster vom Kreuzberg hat dich verpöigt wegen Wildschlingen legen, und daß thät dem Hof den Boden ausschlagen, hat sie gesagt.“

„Du kommst dich darauf verlassen, Hermann, zu Neujahr mußt du fort!“

„So? Na, wenn du meinst, daß ich mich deshalb verlassen thät, könnte ich mit leid thun, Annache. Ich habe den Hummel hier obenhin bis oben raus satt. Wird ihnen schon zeigen, was Bartbel den Wolf thut. Wenn du gesetz bist, machst mich, Annache!“

„Ich? Du ergebst. Habe genügend Anhaltslast geschickt.“

„Du wirst mich für so schätzbar halten, in eine Anstalt zu geben“, faucht Hermann entrüstet. „Fort mache ich, nach Berlin. Meine Mutter liegt mir so den ganzen Sommer schon an, zu ihr zurückzukommen. Das wäre auch so recht, was für dich, Annache. Denn mal, Berlin! Zu meiner Mutter wüßte du passen, daß ich 'n patentes Weib, sage ich dir, und gerissen! Die würde was aus dir machen! Daß du hier versauern mußt, 'so 'n reizendes Wäddchen, 's 'ne Töbünde, wahrhaftig...“

„Alles schön. Aber erstmal hab ich kein Geld, um nach Berlin zu reifen, und zum zweiten würden sie mich bald pöden und mich in die Anstalt zurückbringen. Ich bin doch noch nicht definitiv entlassen.“

„Quasch. Dazu sind wir viel zu gerieben, um uns pöden zu lassen. Meine Mutter hat eine Menge Bekannte, Freunde und Freundinnen, irgendwo schlüpfen wir unter. Und was das Geld anbelangt, sei nur unbesorgt. Ich will schon Geld schaffen, und du bist doch auch nicht auf den Kopf gefallen. Das Geld liegt auf der Straße, Annache, man soll sich nur bücken...“

„Hermann erweilt mit dem rechten Arm ihre Taille, zieht sie zu sich nieder und flüstert ihr etwas in's Ohr, worauf Anna mit einem bedenkliden Kopfshütteln antwortet. „Das kommt mit schiedst vor. Wir sind ihr doch dank schuldig. Sie hat doch viel an uns gethan!“

„Hermann erweilt mit dem rechten Arm ihre Taille, zieht sie zu sich nieder und flüstert ihr etwas in's Ohr, worauf Anna mit einem bedenkliden Kopfshütteln antwortet. „Das kommt mit schiedst vor. Wir sind ihr doch dank schuldig. Sie hat doch viel an uns gethan!“

„Hermann erweilt mit dem rechten Arm ihre Taille, zieht sie zu sich nieder und flüstert ihr etwas in's Ohr, worauf Anna mit einem bedenkliden Kopfshütteln antwortet. „Das kommt mit schiedst vor. Wir sind ihr doch dank schuldig. Sie hat doch viel an uns gethan!“

„Hermann erweilt mit dem rechten Arm ihre Taille, zieht sie zu sich nieder und flüstert ihr etwas in's Ohr, worauf Anna mit einem bedenkliden Kopfshütteln antwortet. „Das kommt mit schiedst vor. Wir sind ihr doch dank schuldig. Sie hat doch viel an uns gethan!“

„Hermann erweilt mit dem rechten Arm ihre Taille, zieht sie zu sich nieder und flüstert ihr etwas in's Ohr, worauf Anna mit einem bedenkliden Kopfshütteln antwortet. „Das kommt mit schiedst vor. Wir sind ihr doch dank schuldig. Sie hat doch viel an uns gethan!“

„Hermann erweilt mit dem rechten Arm ihre Taille, zieht sie zu sich nieder und flüstert ihr etwas in's Ohr, worauf Anna mit einem bedenkliden Kopfshütteln antwortet. „Das kommt mit schiedst vor. Wir sind ihr doch dank schuldig. Sie hat doch viel an uns gethan!“

**Atlantic Dampfschiffs-Agentur.**

Wir bewilligen Kredit bei Schiffsfahrt von und nach allen Theilen der Welt. Wir betreiben alle britischen, canadischen, deutschen und holländischen Linien, deren Schiffe die Verbindung mit allen Häfen Canadas und der Ber. Staaten outrecht erhalten.

Begen weiterer Auskunft wende man sich an

**D. M. Tait**  
General-Agent  
Room 107  
C. S. R. Depot  
Winnipeg, Man.

**Victoria Hotel**

Das bekannteste deutsche Hotel Reginas.

Deutsche Besizer. — Deutsche Bedienung. Gute Küche. — Gelle, saubere Zimmer. — Wäddige Preise.

Gute Kegelbahn und Billardstisch. Beste Getränke und Cigarren.

Der Sommerplatz der Deutschen Reginas und Umgegend.

Erstklassiges Hotel. Saubere geräumige Zimmer. Deutsche Bedienung. Gute Küche.

Telephon-Verbindung von jedem Zimmer nach der Office, Badzimmer.

**Von's Hotel**

Adolf Edmann Franz Brunner  
Eigenthümer

Ecke 10. Ave. und Oster St., Regina.

Wäddige erliche  
Kuchenschmückter und  
Gekochter.  
Speers, Maatsball & Wödd  
Telephon 219, South Railway St.

**Regina Lumber & Supply Co.**

Die Offices sind vor kurzem von der South Straße nach den Jays an der Drebney Str., gerade östlich der Krant-Station, verlegt worden. Hier wird das Geschäft nach den alten Grundsätzen weitergeführt. Dieß sind:

Ein vollständiges gerechtes Behandlung aller Riemandem besondere Vergünstigungen.

Wir führen alle Arten von Holz, Latex, Schindeln, Feinstem, Sturmtentern, Tären, Beschlag, Weiten, Kalk, Regelmatten, Kohlen und alledemgem Baumaterial.

Offier-Telephon 22.  
Barenhaus-Telephon 59.

C. Wailonggaby, W. B. Duncan,  
Präsident.  
Gie-Präsidenten.

T. B. Patton,  
Sektör-Präsidenten.

**Frau Waede Terres deutsche Geburtshelferin,**  
1825 Ottawa Str.,  
zwischen 11. und 12. Avenue.

Tbs. Dunter, Auktionator,  
Regina, Sask.  
Vorne Str., zwischen South Railway Str. und 11. Ave., Telephon 209.  
Wer Robel verkaufen will, spreche vor. Geborene Wädden für Verkauf von Vieh und Farmgeräthschaften.

**Rossie's Atelier.**  
Regina, Sask.  
Größtes photograph. Atelier im Westen.

**Carl Molter & Co.**  
Maler, Schilder-maler,  
Lackierer und Anstreicher.  
Cornwall Str. — Regina, Sask.  
P. O. Box 191.

**Darlehen.**

Wir vermitteln Darlehen gegen jede Art von Sicherheit.

**Nay & James,**  
Regina. Hamilton Str. Sask.

**Auszug**

aus dem canadischen Deimitäten-Gesetz.

Alle „ich nicht bereits vergebene oder reservierten Sectionen mit geaden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, East-Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 20, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Deimitäten in der Größe von einer vier-eckigen Section von 160 Acres aufgenommen werden.“

Deimitäten-Eintragungen müssen vorläufig von dem Applicant oder Sub-Agenten in dem District, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die vorbereitende Eintragung des freien Deimitäten, der Mutter, des Sohnes, des Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Deimitäten-Eintragungen.“

Der Deimitäten ist gehalten, die Deimitäten-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Ein Deimitäten jedes Jahr am 30. September die Deimitäten mit der Deimitäten-Verpflichtung besellen während eines Zeitraumes von 3 Jahren.
2. Ein Deimitäten eine Farm, nicht kleiner als 80 Acres, in der Nähe der Deimitäten, so kann er, wenn er will, die Deimitäten-Verpflichtung in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.
3. Ein Deimitäten (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Deimitäten-Verpflichtung auf einer von ihm gezeichneten Farm, die Deimitäten-Verpflichtung erfüllt, in der Nähe der Deimitäten wohnt, oder auch auf einer von ihm ausgewählten Deimitäten in der Nähe des Landes, so ist es dem Deimitäten erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.
4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe“ bedeutet nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, nach Abnahme nicht mitgerechnet.
5. Ein Deimitäten, der auf diese Weise seinen Verpflichtungen nachzukommen beschließt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Sub-Agenten des Districts seine Berichte und Erklärungen des Geschäfts an den District in regelmäßigen Intervallen dem Commissioner of Dominion Lands Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Ablicht machen.

W. B. Corn,